



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kraus, Eberhard: Tilsit-- ein Zusammenbruch der britischen Festland-  
politik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Rechte zu geben. Diese Gelegenheit sei aber damals verpaßt worden, und jetzt sei die Regierfrage ein unlösbares Problem geworden.

Verderblich sei auch die veränderte Bedeutung, die die Verfassung der Vereinigten Staaten im Laufe der Jahre erlitten habe. Das Repräsentantenhaus, das unzweifelhaft nach dem Willen der Schöpfer der Verfassung das spezielle Organ des Volkswillens sein sollte, habe infolge einer Kombination von Einflüssen, die niemand habe vorhersehen können, seine Macht ganz an den Senat abgeben müssen, zugleich habe sich aber das Größenverhältnis der einzelnen Bundesstaaten zueinander so verschoben, daß der Senat unmöglich als eine Vertretung des Volkes gelten könne. Der Senat, von dem einst Lowell gesagt habe, er sei ein geheimer und unverantwortlicher Klub, der das Land nur zu dessen eignem Nutzen regiere, sei jetzt eine Versammlung geworden, die sich um den Willen des Volkes überhaupt nicht kümmere.

Von allen Gefahren, durch die die amerikanische Republik bedroht werde, sei die größte die Trennung der Nation in zwei organisierte Parteien, die mit Intrigen, Verleumdungen und Bestechungen einen ununterbrochenen Kampf um die Staatsgewalt und die Ämter führen. Die Ausgaben für die Wahlen seien geradezu skandalös. Der Charakter der in ungeheurer Ausdehnung gewährten Staatspensionen sei ganz offenkundig, aber niemand wage ein Wort dagegen zu sagen. Keine Partei wolle sich der Möglichkeit aussetzen, auch nur eine Stimme zu verlieren. Viele Reformen seien nötig, um die Zukunft der Republik zu sichern.



## Tilsit — ein Zusammenbruch der britischen Festlandpolitik

Von Eberhard Kraus



Der Titel dieser Studie wird ohne Zweifel bei manchem Leser Fremden hervorrufen. Er ist eine These, und es erscheint gewiß angebracht, diese nicht bloß im Verlauf der Darstellung näher zu begründen, sondern auch im Voraus zu erläutern. Nicht bloß unerwartete Besucher, sondern auch Vertreter überraschender Behauptungen müssen bisweilen mit der Tür ins Haus fallen.

Auf dem europäischen Festlande, mit dem Beistand österreichischer und preußischer Truppen, hatte England im Spanischen Erbfolgekrieg und im Siebenjährigen Kriege einen großen Teil seiner wertvollsten überseeischen Besitzungen gewonnen. Wenn es einem Napoleon gegenüber als Landmacht anfangs vollständig versagte, so war das nicht bloß auf den von diesem furchtbaren Gegner ausgehenden lähmenden Schrecken, sondern auch auf die überaus ungünstigen

Erfahrungen zurückzuführen, die das Britenreich mit größern überseeischen Expeditionen im amerikanischen Bürgerkriege gemacht hatte. Dieser langwierige Krieg hatte trotz der anfänglichen Erfolge schließlich doch einen recht kläglichen Ausgang genommen, und er war — wofür das englische Parlament immer ein sehr lebhaftes Empfinden hatte — überaus kostspielig gewesen. Eine ungeheure Schuldenlast bedrückte die Schultern der unterlegnen Macht, und um Ersparnisse zu machen, ließ man nicht bloß das Landheer, sondern teilweise — was kaum glaublich erscheint — sogar die Flotte verfallen. So war man denn mit ganz unzureichenden Kräften in den Riesenkampf gegen das revolutionäre Frankreich eingetreten, und obwohl heldenmütige Admirale wie Jervis, Nelson, Collingwood der Flagge mit dem Georgskreuz unerhörte Triumphe verschafften, war doch zu Lande meist erfolglos oder gar unglücklich gekämpft worden. Als sich die Briten aber davon überzeugt hatten, daß ungeachtet der von ihnen beim Friedensschluß von Amiens gemachten außerordentlichen Zugeständnisse — sie gaben alle eroberten französischen Kolonien heraus und behielten nur das holländische Ceylon und das spanische Trinidad — mit Napoleon kein dauernder Friede möglich war, als ihnen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt sogar durch die Kontinentalsperre (datiert aus Berlin 21. November 1806) der Lebensnerv durchschnitten werden sollte, da war der Zeitpunkt gekommen, den Krieg bis auf das Messer zu führen und dementsprechend zu handeln. Alle großen Festlandmächte waren der Reihe nach zu Boden geworfen worden — Rußland und Österreich bei Austerlitz, Preußen bei Jena. Von der ganzen frühern Koalition stand allein England noch aufrecht da, ja es beherrschte seit Trafalgar alle Meere und konnte nach seinem Belieben Flottendemonstrationen unternehmen oder Truppen landen. Wenn der einzige Bundesgenosse, der noch im Vollbesitz seiner Machtmittel ist, nichts, auch gar nichts unternimmt, um die niedrigeren Gefährten vor gänzlicher Zerschmetterung zu bewahren, dann trägt er unstreitig den größten Teil der Verantwortung für die schließliche Katastrophe und damit für die ihm selber verderblichen Folgen. Englands Untätigkeit von Jena bis Tilsit läßt sich nicht durch Empfindlichkeit über die seinerzeit von den Preußen vorgenommene Besetzung Hannovers entschuldigen. Preußen hatte Hannover nur vorläufig in seine Verwaltung genommen, um es vor französischer Okkupation zu retten. Überdies ging der Kampf um Sein oder Nichtsein; zu kleinem nachtragendem Groll war, seitdem sich England mit dem Preußenlande wieder im Friedens- und Freundschaftszustande befand, die Zeit wahrlich nicht im geringsten angetan.

Längst herrscht ja schon die dunkle Vorstellung, daß das Unglück von Tilsit eigentlich der Haltung Englands zur Last zu legen sei. Wenn jetzt der nahezu einwandfreie und unwiderlegliche Nachweis geführt werden kann, daß das Inselreich die Hauptschuld an Preußens Niederwerfung trägt, die Schuld Rußlands durch das völlige Versagen seiner wirtschaftlichen Hilfsquellen vermindert erscheint, so danken wir das englischen Geschichtsforschungen,

in der Hauptsache dem trefflichen Napoleonbuch von John Holland Rose (Napoleon I., deutsch von Dr. R. W. Schmidt), dessen Untersuchungen diesen Ausführungen teilweise zugrunde gelegt sind. Wenn Rose bittere Anklagen gegen die britische Politik jener Zeit erhebt, so tut er das freilich als Parteimann, denn ihm als erklärtem Imperialisten bereitet es ausnehmendes Vergnügen, die Fehler der Whigs und ihres jeweiligen Anhanges in den schwankenden und unkritischen Schichten der englischen Gesellschaft, auch die der tatenscheuen Alt-Tories aufzudecken. Das System des englischen Parlamentarismus, seine oft verhängnisvollen Einwirkungen auf die auswärtige Politik des Landes wagt er nicht offen zu tadeln, doch wird er als ein in die Tiefen der Erscheinungswelt dringender Forscher, der gleich Taine über Doktrinen und Phrasen erhaben ist, sich wohl seine Gedanken darüber gemacht haben.

Der tiefgehende Interessengegensatz zwischen Frankreich und England nahm seinen Anfang mit der Schlacht von Hastings. Die Normannenkönige und ihre Nachfolger, die Plantagenets, standen seitdem mit einem Fuß auf englischem, mit dem andern auf französischem Boden. Sie aus Frankreich hinauszumerfen war das Bestreben aller tüchtigen französischen Könige. Das gelang den energischen und genialen, wie Philipp dem Zweiten August und Karl dem Fünften, mit glänzendem Erfolg, das glückte schließlich auch den bloß pflichtbewußten und tatbereiten, wie Karl dem Siebenten, unter dem eine Periode fast unaufhörlicher hundertjähriger Kämpfe zum Abschluß gelangte. Alle spätern Versuche der Engländer, sich auf französischem Boden zu behaupten oder gar aufs neue festzusetzen, schlugen fehl. England bekannte sich schließlich stillschweigend als besiegt und suchte in der Kolonialpolitik einen neuen Tummelplatz für seine stets bedeutende innere Energie und Aktionskraft. Niemals aber gewann das Inselvolk die Stoßkraft und den Wagemut zurück, die es unter den Plantagenets gehabt hatte, niemals mehr sollte es in der Lage sein, ohne die Hilfe starker kontinentaler Verbündeter ein Landheer über den Kanal zu werfen.

Der gewaltige Zweikampf Englands und Frankreichs um europäische Siegespreise fand in der Vertreibung der fünftausend Franzosen, die Jakob den Zweiten nach Irland begleitet hatten, noch ein eigenartiges Nachspiel. Mit dem Eingreifen Englands in den Spanischen Erbfolgekrieg beginnt unmittelbar darauf die Periode der See- und Kolonialkriege, die für England ebenso glücklich wie für Frankreich unheilvoll verliefen. Sie dauerten nur etwas über ein Jahrhundert. Alle Kriege, die der tatkräftigste französische Monarch, Napoleon der Erste, gegen die europäischen Festlandmächte führte, waren im Grunde nur Neben szenen in dem erschütternden welthistorischen Drama des Ringens der beiden Westmächte. Um der stets eigennützigen und ränkevollen Einmischung Englands in kontinentale Angelegenheiten für immer ein Ende zu machen, wollte er sie durch eine noch stärkere französisch-napoleonische Selbstsucht übertrumpfen und scheute in der Verfolgung dieses Ziels selbst vor den un-

geheuersten Opfern nicht zurück. Um die Vereinigten Staaten von Amerika auf seine Seite herüberzuziehen, verkaufte er ihnen die schönste Kolonie Frankreichs, Louisiana, das damals bekanntlich nicht bloß die Mississippimündungen sondern auch das ganze westliche Ufer des Vaters der Ströme umfaßte, für ein wahres Spottgeld (15 Millionen Dollars) und erlebte noch kurz vor der großen Entscheidung von 1812 die Genugthuung, das Britenreich in einen Krieg mit der aufstrebenden jungen Schwester jenseits des Ozeans verwickelt zu sehen. Seine Pläne und Hoffnungen scheiterten aber durchweg. Nachdem England geradezu mit gekreuzten Armen der Halbierung Preußens, der Demütigung Rußlands in Tilsit zugeesehen hatte, schien es urplötzlich aus seiner politischen Umnebelung zu erwachen, als sich die Folgen der Kontinental Sperre den breitem Schichten seiner erwerbenden Bevölkerung fühlbar machten. Bald folgten Schläge, wie die Fortführung der dänischen Kriegsflotte, die Landung in Portugal, und das Glück, das Albions Unternehmungen seit Elisabeths und Cromwells Tagen begleitet hatte, wollte, daß diese anscheinend verspäteten Entschlüsse doch noch nicht zu spät kamen, daß John Bulls militärische Treppenwize am letzten Ende die Lacher auf seine Seite brachten.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die militärischen Anlagen der Briten bedeutend sind. Wer sie nach ihrer Literatur beurteilt, die bis auf Rudyard Kipling herab voller Waffentlang und Glorienschein ist, muß sie für das kriegerischste Volk der Welt halten. Und wer einmal England besucht hat, der wird über die Menge martialischer Physiognomien selbst in den Kreisen ganz friedlicher Bürgerleute erstaunt sein. Aber die Grundlage aller militärischen Erfolge, die Vorbereitung, die Organisation hat unsern angelsächsischen Vettern immer gefehlt. Jedes Heer, das England im Laufe eines großen und verlustreichen Krieges ins Feld stellt, hatte etwas Improvisirtes, Zusammengewürfeltes, eine entfernte Verwandtschaft mit der berühmten Falstaffgarde. Wenn trotzdem seine bleichwangigen Großstädter zu guten Infanteristen, seine kartoffelessenden Irländer zu guten Kavalleristen, seine verwöhnten Lords und Plutokraten zu erfolgreichen Feldherren werden, so muß in diesem Volke doch ein ungewöhnlich tüchtiger Kern stecken. Marlborough hat sich seine Sporen zwar redlich unter Turenne verdient, war aber nur durch die Gunst des leichtlebigen Stuarthofes General geworden, denn seine Schwester Arabella war die Geliebte Jakobs des Zweiten. Lord Clive war ein vom Dämon starker Leidenschaften geschüttelter Conquistador, der sich bald nach seiner Freisprechung vor dem Parlamentsgerichtshof in einem Anfall geistiger Umnachtung erschoss. James Wolfe fiel als dreiunddreißigjähriger Haudegen — ein reiner Empiriker, den die Siegesgöttin als ihren erklärten Liebling an die Spitze des Heeres gestellt hatte. Arthur Wellesley, der spätere Herzog von Wellington, hatte sich, wie viele seiner begüterten Landsleute, sein Offizierspatent, und zwar gleich das eines Oberstleutnants, gekauft. Erst Wolfeley, Roberts, Kitchener waren als regelrecht geschulte Offiziere, als militärische Fachmänner anzusehen.

Als der erste, den Engländern vom französischen Konvent förmlich aufgezwungne Koalitionskrieg schon vor der Tür stand, wurden durch Parlamentsbeschuß bloß 17344 Mann (!) als Garde und Garnisonstruppen bewilligt, außer den kleinen Besatzungen von Gibraltar und Sydney. (Die Truppen in Indien wurden damals bekanntlich von der Ostindischen Kompagnie unterhalten.) Im Februar 1793 wurde das Heer um 9945 Mann und hundert Freikompanien verstärkt. Man begann schon Hunderte, Tausende von Hannoveranern einzustellen. Im Februar 1794 zählte das reguläre Heer Englands 60244 Mann. Die Flotte war im Dezember 1792 bloß mit 20000 Matrosen und 5000 Seesoldaten bemannt gewesen, die zusammen höchstens für 12 bis 14 Linienfahrer, 10 Fregatten und 50 bis 60 kleinere Schiffe ausreichten. Im Jahre 1793 wurden 20000 Matrosen neu angeworben, aber erst im Jahre 1794 verfügte das Britenreich über 73000 Matrosen und 12000 Seesoldaten, die dem vorhandnen oder in der Ausrüstung begriffnen Schiffsbestande entsprechende Mannschaft. Im August 1793 vermochte die „Herrscherin der Wogen“, obwohl die französische Mittelmeerflotte von den royalistischen Offizieren dem Feinde preisgegeben worden war und kein britisches Fahrzeug mehr fesselte, bloß 2000 Mann in Toulon auszuschiffen, die durch 4000 Spanier und 1500 französische Royalisten notdürftig verstärkt werden mußten, während nach einem Briefe des britischen Generals Grey an Pitt etwa 50000 Mann nötig waren, den Platz zu behaupten. Man hoffte auf die Österreicher, die aber nicht kamen.

Zu österreichischen Hilfstruppen hatten die Engländer von jeher großes Vertrauen, denn die Mannschaften waren immer brav und willig, nicht selten auch die Generale geschulter und kriegserfahrener als die englischen. Dieses Vertrauen schwand aber, als der Versuch, gemeinsam die Niederlande gegen die Sansculotten zu behaupten, durch die Siege Pichegrus und Jourdan über die verbündeten Engländer und Österreicher (Tourcoing Mai, Fleurus Juni 1794) vereitelt wurde. Zu Expeditionen in andern Weltteilen waren die Briten weit rascher bereit, weil sie genau wußten, daß ihre Flotte dort das Beste leistete, und daß die tapfern französischen Gegner über kurz oder lang durch das Ausbleiben der nötigen Nachschübe mattgesetzt werden würden. So gelang es ihnen denn, Alkon gegen den Angriff Bonapartes zu decken und, nach der Abreise des gefürchteten Feldherrn, die in Agypten verbliebenen Überreste der französischen Armee mit 17000 Mann niederzuringen und zur Kapitulation zu nötigen. Als sich aber die französische Flotte trotz ihrer ungeheuern Schiffsverluste in Toulon und bei Abukir unter dem belebenden Einfluß des Ersten Konfuls zu neuen Kraftanstrengungen aufraffte, und sogar die Flotte Nelsons in einzelnen ihrer Unternehmungen nicht glücklich war, als die britische Staatsschuld unter dem langwierigen Kriegszustande ins riesenhafte anwuchs (sie betrug schon 537 Millionen Pfund!), da brach England, wie schon so häufig, aus der Front der verbündeten Mächte. Agypten war ja den Franzosen entrissen, die Herrschaft über das Mittelmeerbecken sichergestellt. Zu der Kriegs-

Unlust im Parlament trat der Konflikt des Kabinetts mit dem König in Sachen der Katholikenemanzipation. Der jüngere Pitt stürzte, und der Nachfolger dieses energischen und geistvollen Ministerpräsidenten wurde, wie ähnliches sich in England schon wiederholt ereignet hatte, eine vollkommene Null, Herr Abdington, der seinem erschöpften Lande nicht einmal einen vorteilhaften Frieden zu verschaffen wußte, sondern es nach Amiens führte. Ein Jahr später — 1803 — mußte das Inselreich den Kampf aufs neue aufnehmen und im Jahre 1804 Pitt zurückrufen, der aber zum Unheil Englands und seiner Verbündeten 1806 der unablässig wachsenden Last der Arbeiten und Sorgen erlag. Wäre England in der Lage gewesen, der Forderung Oesterreichs zu entsprechen und ein Heer nach Flandern zu werfen, so wäre Austerlitz nicht geschlagen worden, für das Trafalgar keinen hinreichenden Trost gewährte. Das buntscheckige Koalitionsministerium Grenville-Fox ließ in seiner ängstlichen Rücksichtnahme auf die Stimmungen des britischen Steuerzahlers die Landmacht gänzlich versumpfen und gefiel sich in völliger Passivität.

Seit dem aufreibenden und ergebnislosen Winterfeldzuge in Südpreußen und Neu-Ostproußen befand sich der französische Kaiser in einer äußerst schwierigen Lage. In einer kürzlich erschienenen Studie weist Generalmajor Graf Hannibal zu Dohna darauf hin, daß sich damals im französischen Volke starke Unzufriedenheit und wachsende Unlust zu weitem Geld- und Blutopfern bemerkbar machten. Napoleon mußte aus politischen Rücksichten offenbare militärische Fehler begehen, die ihm selber am wenigsten verborgen bleiben konnten. Um den Krieg mit einem großen Schlage zu beenden, spielte er bei Preußisch-Eylau *va banque!* Er opferte das ganze Korps Murgereau, das er gegen starke feindliche Artillerie- und Kavalleriemassen in einen Schneesturm hineinjagte, er setzte, um die Scharte auszuweichen, seine ganze Reservekavallerie vorzeitig ein. Davouts Operationen am rechten Flügel schienen Rettung zu bringen, doch auch diese Sturmwooge brach sich an der kaltblütigen Tapferkeit des frisch auf dem Schlachtfelde eingetroffenen preußischen Korps Lestocq. Die Schlacht schien verloren. In der Nacht traf der Kaiser schon Anordnungen für den Rückzug, da räumte der russische Oberfeldherr von Bennigsen in einem Anfall von Kleinmut das Schlachtfeld, und nach Paris konnten Siegesbulletins abgefertigt werden. Der verschlagne Eroberer täuschte aber damit nur die urteilslosen Volksmassen, nicht seine geschwornen Feinde, die Royalisten und Jakobiner, die drohend die Häupter erhoben — noch weniger die skeptischen Börsenmänner, die durch ihre raschen Verkäufe die Rente zum Sinken brachten. Um den langsam heraufziehenden Gefahren der Rekrutenverweigerung, der Straßenputsche usw. zu begegnen, mußte Napoleon, wie Graf Dohna im einzelnen nachweist, zu der methodischen Kriegführung des achtzehnten Jahrhunderts zurückkehren und nach dem Rückzuge hinter die Passarge auf Schloß Finckenstein höchst langwierige Vorbereitungen treffen, damit er mit dem nächsten Schlage die Gegner tatsächlich niederwerfen und einen vorteilhaften Frieden

erzwingen konnte. Um den Erfolg an seine Feldzeichen zu bannen, ließ er nichts unversucht. Er empfing die Abgesandten Persiens und der Türkei, um mit ihnen gemeinsame Kriegsoperationen zu verabreden — er bot Preußen wiederholt einen günstigen Separatfrieden an, stieß aber auf das durch frühere Erfahrungen nur zu wohl begründete Mißtrauen Friedrich Wilhelms des Dritten und Hardenbergs. Nur die Engländer ahnten nichts von den außerordentlich günstigen Aussichten, die sich ihnen für ein Eingreifen in die festländischen Kriegereignisse darboten, unternahmen nicht einmal den Versuch, Kolberg und Danzig ausgiebig zu unterstützen. Sie schwangen sich bloß zu einer lahmen Demonstration gegen die den Franzosen verbündete Türkei auf, vermochten aber gegen das vom französischen Botschafter Sebastiani äußerst geschickt verteidigte Konstantinopel nichts auszurichten. Statt dem am Ende seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit angelangten Rußland die versprochenen Waffen und Uniformen zu liefern — die englischen Sendungen trafen in der Hauptsache erst nach Tilsit in Rußland ein —, verstimmte England den Zaren auf das äußerste durch unzeitgemäße Belästigungen der russischen Handelschiffahrt.

Die nachstehenden Urteile über die kaum begreifliche damalige Schlawheit und Ungeschicklichkeit der britischen Politik sind mit einigen Kürzungen dem zu Anfang erwähnten Buch des Engländers John Holland Rose entnommen:

„England, eine Beute offizieller Unfähigkeit, tat nichts, außer daß es einige erfolglose Expeditionen entsandte. Noch weniger vermochten wir von unsern eignen Küsten auch nur die geringste Streitmacht zu entsenden, die Preußen eine wirksame Hilfe hätte bringen können. Obwohl wir mit dieser Macht Frieden geschlossen hatten, und gewöhnliche Klugheit uns zu Schritten hätte veranlassen müssen, die Küstenfestungen Danzig und Kolberg vor den französischen Belagerungsheeren zu retten, so beschränkten sich unsre Bemühungen darauf, nach der zuerst genannten Festung ein paar Kreuzer zu senden. Noch weit notwendiger war die Befreiung Stralsunds, der Hauptfestung von Schwedisch-Pommern. Eine Expedition dorthin bot offenbar gute Aussichten und sehr geringe Gefahren. Aber dem Ministerium Grenville, das an seinem alten Plan festhielt, nichts zu tun, und dies noch dazu in kostspieliger Weise, war mit Gründen nicht beizukommen. Dieses bankerotte Ministerium wurde jedoch im März 1807 von Georg dem Dritten entlassen, weil es die Frage der Emanzipation der Katholiken fallen zu lassen sich weigerte, und seine Stelle wurde durch den Herzog von Portland mit Canning als Minister des Auswärtigen eingenommen. Bald zeigte es sich, daß Pitts Mantel auf würdige Schultern gefallen war, und neue Kraft begann unsre auswärtige Politik zu beseelen. Doch konnten die übeln Folgen der Verzettlung unsrer Streitkräfte zu fernem Unternehmungen nicht sofort beseitigt werden. Unser militärischer Sachverständiger Lord Cathcart berechnete, daß nur etwa 12000 Mann für den Dienst in der Ostsee erübrigt werden könnten, und da es unter unsrer Würde (!) wäre, eine so kleine Schar zu entsenden, so würde es besser sein, diese in der Heimat zurückzubehalten, um

mit ihr irgend einen Teil an französischer Küste zu bedrohen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß eine solche zaghafte Selbstsucht zuletzt den Zaren unserm Gesandten gegenüber zu der Äußerung bewog: »Handeln Sie, wo Sie wollen, wenn Sie nur überhaupt handeln!« Schließlich wagte denn auch das neue Ministerium zu handeln; es machte sich anheischig, 20 000 Mann Stralsund zu Hilfe zu schicken, aber das Verhängnis, das sich damals an unsre Sohlen heftete, wollte es, daß dieser Beschluß am 17. Juni gefaßt wurde, also drei Tage, nachdem die Koalition durch den gewaltigen Schlag von Friedland gesprengt worden war.“

So mußte es denn zu der Katastrophe von Tilsit kommen. Obwohl die Bestimmbarkeit und Wankelmütigkeit des durch ein paar glatte Liebenswürdigkeiten des Siegers von Friedland eingenommenen Alexanders des Ersten zum großen Teil für das traurige Erliegen der Festlandmächte verantwortlich zu machen ist, so muß eine objektive Geschichtschreibung als entlastende Umstände doch anerkennen, daß das bettelarme Rußland in jenem Zeitpunkt wohl noch Krieger, aber keine Kriegsmittel mehr herzugeben vermochte, und daß der Zar einen verhältnismäßig günstigen Frieden erlangte, indem er für seine Abtretungen an das Großherzogtum Warschau sogar noch teilweise durch preußische Gebietsteile (Bialystok usw.) entschädigt wurde. In Tilsit wurde Preußen nahezu vernichtet, England aber ebenfalls, wie die folgenden Jahre zeigen sollten, auf das schwerste getroffen und an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht. Erst nachdem es für seine Unterlassungssünden schwer gebüßt hatte, sah es ein, daß es seinen gewaltigen Gegner auf dem Festlande angreifen mußte. Da es aber die Demütigung der ersten Festlandmächte untätig mit angesehen hatte, sah es sich genötigt, sich fortan auf die nahezu ohnmächtigen Portugiesen und Spanier zu stützen. Es ging den Briten sehr ähnlich wie jenem römischen König mit den sibyllinischen Büchern: je später sie sich zum Zugreifen entschlossen, desto teurer kam es ihnen zu stehen.

Napoleon hat von den Fähigkeiten der englischen Politiker und Landgenerale — sogar den unzweifelhaft gescheiterten und tatkräftigen Wellington nicht ausgenommen — immer eine geringe Meinung gehabt. Als geborner Cäsar hielt er von der militärischen Tüchtigkeit aristokratisch regierter Staatswesen recht wenig. Auf Saint Helena äußerte er zu seinem Leibarzt Antonmarchi, England werde einmal ein ähnlich ruhmloses Ende nehmen wie die einst so gefürchtete Republik Venedig.

